



Tigerschecken im Kampf gegen die Türken

Aussterbende Haustiere – unwieder- bringliche Genreserve und zugleich wertvolle Kulturgüter der Menschheit

Fritz Dietrich Altmann



„Hochleistungsschwein“

Seit über 10.000 Jahren begleiten Haustiere und Kulturpflanzen den Menschen. Sie sind seine Schöpfungen, denn er hat sie unter seiner Obhut aus Wildarten entwickelt. Das war eine seiner größten Leistungen überhaupt. Jede höhere Form der Arbeitsteilung als die geschlechtsgebundene bei den Sammlern und Jägern, wo der Mann auf Jagd oder Fischfang ging und die Familie verteidigte, während die Frau die Kinder betreute und mit ihnen allerlei Pflanzliches aber auch Eier, Schnecken, Käfer und anderes für die Ernährung sammelte, war erst mit der Schaffung von Haustieren und Kulturpflanzen möglich.

Ohne Haustiere keine Kultur

Es klingt übertrieben, stimmt aber im Endeffekt: Wenn wir sie nicht hätten, müßten wir heute noch mit Keule und Speer unser tägliches Kotelett erbeuten, Früchte, Knollen und Pilze sammeln. Wir könnten

keine Raumschiffe ins Weltall senden, keine Nachrichten über Satelliten empfangen. Jede Form der beruflichen Spezialisierung bis hin zum Lehrer oder Arzt wurde erst dadurch möglich, daß ein Teil der gesellschaftlichen Einheit für die Ernährung aller sorgte.

Und eben das wurde erst mit der Schaffung von Haustieren und Kulturpflanzen möglich. Auch der besonders in dem jetzt zu Ende gehenden Jahrhundert starke Anstieg der Bevölkerungszahlen ist neben der modernen Hygiene, Medizin und Technik auch der Ernährung, also wieder den Haustieren und Kulturpflanzen zu verdanken.

Reduktion der Rassenvielfalt

Gleichzeitig beginnt hiermit aber auch eine Reduzierung der Vielfalt an Haustierrassen und Pflanzensorten. Weltweit, auch in den Entwicklungsländern, will man ihnen immer höhere Leistungen und Erträge abgewinnen, um einigermaßen mit dem ständig steigenden Nahrungsbedarf der ständig wachsenden Bevölkerung Schritt zu halten bzw. weil man gerade in den Entwicklungsländern nach Wegen sucht, die oft vorhandene Unterernährung, ja Hungersnot zu beheben. Daß hochentwickelte Länder einen erheblichen Überfluß an Nahrungsmitteln haben, während es in anderen Ländern Hungersnöte gibt, ein echter Wider-

spruch, soll dabei natürlich nicht übersehen bleiben. Neben der Frage, immer mehr Lebensmittel pflanzlicher und tierischer Herkunft zu erzeugen, spielt noch ein weiterer Aspekt eine Rolle, nämlich mit möglichst geringem Aufwand möglichst hohe Erträge zu erzielen. Daher werden vorrangig nur noch solche Haustierrassen bzw. Pflanzensorten eingesetzt, die entsprechend hohe Erträge pro Tier bzw. pro Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche erzielen.

Steigende Lohnkosten kontra alte Rassen

Wenn einerseits in Ländern wie Österreich und der BRD aber auch Holland, Großbritannien, Frankreich usw. Überschüsse an landwirtschaftlichen Produkten entstehen und andererseits Haustierrassen mit extrem hohen Leistungen gegenüber den alten, ursprünglichen den Vorzug erhalten, so spielen hier die immer weiter steigenden Lohnkosten eine entscheidende Rolle. Der Landwirt, auch der Nebenerwerbsbauer, wird beispielsweise eine Rinderrasse bevorzugen, bei der drei Kühe genau so viel Milch erzeugen wie sechs einer ursprünglichen Rasse.

Hochleistungsrassen durch Krafffutter und Medikamente

Unterstützend wirken die moderne Tierernährung und die umfangreiche Palette der tier-

medizinischen Möglichkeiten, vom Einsatz von Sulfonamiden und Antibiotika zur Bekämpfung infektiöser Erkrankungen sowie Vakzinen und Seren zur Tierseuchen- und Parasitenbekämpfung und Antiparasitika bis hin zur immer intensiver werdenden Prophylaxe und Therapie organischer und stoffwechselbedingter Erkrankungen. Gleiches gilt aus der Sicht des Futterangebotes für die Erhöhung der Bodenfruchtbarkeit durch Kunstdünger, die Bekämpfung von Erkrankungen der Pflanze etc.

Aus diesen Gründen sind, vor allem seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, in zunehmenden Maße Haustierrassen mit besonders hoher Milch-, Fleisch-, Eier- oder Wolleleistung gefragt.

Der weltweite Trend der Reduzierung der Rassenvielfalt begann in Österreich und in Deutschland schon in den Jahren vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mit entsprechender Gesetzgebung im Bereich der Tierzucht. Bei Rindern, Schafen, Schweinen, Hühnern, Kaninchen usw. gab es vom Reichsnährstand und anderen Institutionen vorgegebene, sogenannte Wirtschaftsrassen. Diese Entwicklung, die der Leistungssteigerung dienen sollte, ist zu gleicher Zeit auch in anderen Ländern, besonders in Mittel-, West- und Nordamerika und Nordamerika zu verzeichnen.

Mutige Bauern züchteten alte Rassen weiter

Wenn wir beispielsweise in Österreich heute noch reine Murbodner Rinder, Waldviertler und Kärntner Blondvieh, Tux-Zillertaler Rinder, Kärntner Brillenschafe, Pinzgauer Ziegen usw. finden, verdanken wir das streckenweise mutigen, der Tradition verbundenen Tierzüchtern, die teilweise sogar gegen die Tierzuchtgesetzgebung damaliger Zeiten verstießen.

Hochleistungsrassen verdrängen angepaßte Tiere

Wie bereits angedeutet, stellt die Einführung von Hochleistungsrassen und damit verbunden die Verdrängung von ursprünglichen, an die klimatischen Bedingungen angepaßten Haustierrassen auch in den Entwicklungsländern ein großes Problem dar. In der Absicht möglichst schnell für die dort zahlenmäßig immer mehr zunehmende Bevölkerung mehr tierische Nahrungsmittel zu erzeugen, aber manchmal auch aus unverantwortlicher Geschäftstüchtigkeit von Europäern oder Nordamerikanern, wurden viele einheimische Haustierrassen, die an die jeweiligen klimatischen Bedingungen angepaßt sind, aber vergleichsweise geringere Leistungen bringen, durch Hochleistungsrassen aus gemäßigten Klimazonen verdrängt.

Importierte Rassen bringen große Probleme in die Entwicklungsländer

Besonders bei den Rindern wirkte sich die künstliche Besamung, die sonst viele Vorzüge hat, in dieser Sicht äußerst nachteilig aus. Früher mußten sich die importierten Vatiertiere erst einmal an die ungewohnten Umweltbedingungen, das Klima, die Futter- und Wasserversorgung, an die Parasiten und Tierseuchen anpassen, was oft bis zu zwei Jahren dauerte, bevor sie sich überhaupt fortpflanzen konnten. Manche dieser importierten Tiere brachten unter den für sie ungewohnten Bedingungen überhaupt nie mehr Nachkommen. Mit Hilfe der künstlichen Besamung wurde es möglich, sich Vatiertiere aus reichbebilderten Katalogen auszusuchen, die hohe Leistungen versprechen. Da nur das Spermium importiert wird, brauchen sich die Vatiertiere überhaupt nicht an die komplizierten Beziehungen der Importländer anzupassen. Leider hat man vielerorts auch auf dem Gebiet der Tierzucht kaum aus den Erfahrungen vergangener Zeiten gelernt. In den subtropischen Trockensteppen der Südstaaten der USA führte man von der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bis in den Anfang dieses Jahrhunderts Verdrängungskreuzungen bei Rindern durch. Die über lange Zeit angepaßten Texanischen Langhornrinder waren ihren Züchtern nicht mehr fleischer-

giebig genug, sie wuchsen zu langsam etc. Also importierte man aus Großbritannien Beef-Shorthorn Rinder und führte mit ihnen eine Verdrängungskreuzung durch. Je höher aber der genetische Anteil an dieser Rasse wurde, umso geringer wurden die Leistungen, umso höher wurde die Kälbersterblichkeit, weil diese Tiere immer schlechter mit den Umweltbedingungen, der Hitze, dem Futter- und Wassermangel und der dortigen Tierseuchensituation fertig wurden. Die Rettung war der Import von Zebus, vor allem Brahmanen- und Brahmi-Zebus aus Indien und Pakistan. Diese brachten die notwendige Anpassung an entsprechende Bedingungen mit. Durch ihre Einkreuzung entstand die für subtropische Trockenbedingungen gut geeignete Rasse des Santa Gertrudis Rindes. Gleiches gilt beispielsweise für die Cherbray, die aus Charollaise und den genannten Zebus hervorgegangen sind.

Solche Erfahrungen waren aber leider kein hinderndes Beispiel für weitere, oft noch viel größere Fehler in Afrika, Asien und Lateinamerika.

In den letzten Jahrzehnten ließen die FAO (Food and Agriculture Organization der UNO) umfangreiche Studien über originale, das heißt ursprüngliche, an die jeweiligen Bedingungen angepaßte Haustierrassen verschiedener Bereiche der Tropen und Subtropen durchführen. So überlebten bei verlängerten Dürreperioden, beispielsweise in Äthiopien, Somalia, Sudan,

Tschad und angrenzenden Ländern oft nur solche Rinder, Ziegen, Schafe etc. die ursprünglichen Rassen angehörten oder zumindest noch einen größeren genetischen Anteil an diesen hatten.

Moderne Fleischberge durch Konzentratfutter

Sollte es einmal, was nicht zu hoffen ist, z. B. in den hochentwickelten Ländern Europas zu einem Ausbleiben der heute in Hülle und Fülle vorhandenen Konzentratfuttermittel kommen, dann ist ein Zusammenbruch der Erzeugung tierischer Nahrungsmittel vorprogrammiert. Die, wie man so schön sagt, „an die Scholle“ angepaßten Rassen hingegen kommen mit dem vergleichsweise bescheidenen Futter ihres jeweiligen Vorkommensgebietes problemlos aus. In diesem Zusammenhang ist ein ursprünglich ungewollter Versuch aus der damaligen Landwirtschaftlichen Hochschule Stuttgart-Hohenheim interessant: Dort wurden die hochschuleigenen Herden von Fleckvieh, Braunvieh und Hinterwäldern während der Kriegs- und Nachkriegsjahre nur mit betriebseigenen Futtermitteln ernährt. Beim späteren Vergleich zwischen Futteraufwand und Milchleistung standen die an ausgesprochene Mangelbedingungen des Hochschwarzwaldes angepaßten Hinterwälder an der Spitze. Sie sind mit ca. 120 cm Widerristhöhe die kleinste Rinderrasse Mitteleuropas. Es ist auch

kein Zufall, daß die ursprünglichen, also relativ leichten Pinzgauer Rinder, die an bescheidene Fütterung und schwierige Bedingungen der Hochalpen angepaßt sind, in bestimmten tropischen und subtropischen Regionen im Vergleich zu anderen Rinderrassen aus gemäßigten Klimazonen besonders gut einsetzbar und leistungsfähig sind, während Vertreter von Hochleistungsrassen dort eine weit schlechtere Anpassung und Leistung zeigten oder überhaupt nicht sinnvoll einsetzbar waren.

Diese Beispiele zeigen deutlich, daß die Erhaltung solcher alter, ursprünglicher Rassen von großer Bedeutung ist.

Zucht-Frevel: „Armes“ Schwein – mehr Rippen für mehr Koteletts

Als in den vergangenen Jahrzehnten in den hochentwickelten Ländern Europas, aber auch in Nordamerika ein im Vergleich zu seiner Höhe immer längeres Fleischschwein kreiert wurde, um durch zusätzliche Rippenpaare zusätzliche Koteletts zu erzeugen, dachten die Verantwortlichen in mancher Sicht viel zu wenig nach, besonders was die vergleichende Haustierkunde betrifft. Jeder Besitzer eines Dackels oder Bassetthounds fürchtet nichts mehr als die sogenannte Dackellähme, die im Endeffekt durch die große Störung der Bioproportionalität zwischen Körperhöhe und -länge im Vergleich zu wilden Stammformen

bedingt ist. Gleiches gilt natürlich auch für das Schwein. Dieser Frevel führte beim Hauschwein streckenweise sozusagen an den Rand des biologisch möglichen, nämlich dahin, daß der Eber kaum noch in der Lage war, die Sau zu begatten. Kein Ingenieur käme auf die Idee, eine so lange Brücke ohne zusätzliche Pfeiler zu planen. Ein Schwein mit sechs Beinen wird aber nicht so bald gezüchtet werden.

Ursprüngliche Haustiere sind unwiederbringliche Genreserve

Neben der enormen Bedeutung der Erhaltung alter, ursprünglicher Haustierrassen aus der Sicht der Genreserve und damit der Erhaltung genetisch bedingter Anpassung der einzelnen Rassen an unterschiedliche Umweltbedingungen, das heißt im Endeffekt der genetischen Vielfalt, kommt dieser Frage auch eine erhebliche kulturelle Bedeutung zu.

Sehr zu Recht stellt man tönerne Gefäße, Pflüge, Räder, von Tieren gezogene Wagen, Autos usw. als wertvolle Zeugnisse der Menschheitsgeschichte ins Museum. Haustiere und Kulturpflanzen zu schaffen, war jedoch eine vergleichsweise weit größere Leistung des Menschen. Es galt Lebewesen zu verändern. Da wird recht deutlich, wenn wir uns die jeweilige wilde Stammform und die daraus hervorgegangenen Haustierrassen in ihrer großen Vielfalt vor Augen führen (S. Seite 10).

Ohne beispielsweise die handwerkliche Kunst bei der Herstellung eines tönernen oder hölzernen Gefäßes herabwürdigen zu wollen, ist doch ein solcher Vorgang leichter, unkomplizierter. Mißlingt die gewünschte Form, wirft man den Klumpen Lehm, das Stück Holz weg und beginnt von neuem. Tiere und Pflanzen nach unseren Wünschen zu formen, bedeutet eine Arbeit über zahlreiche Generationen, die ganze Menschenalter weit überschreiten kann. Nehmen wir im Vergleich zur Herauszüchtung entsprechender Milch-, Fleisch-, Woll- oder Eierleistungen einfache Veränderungen wie die Hornform oder die Farbe. Es gibt keine schraubenhörnigen Wildschafe. Also mußte der Mensch, um Hausschafe mit korkenzieherähnlich gedrehten Hörnern zu züchten, bei solchen mit sichelförmigen Hörnern beginnen. Wäre ein solches Sichelhorn aus Gummi, könnten wir es auseinanderziehen und bekämen das Horn, wie wir es vom ungarischen Zackelschaf kennen. Ein solches Horn zu züchten, bedurfte einer entsprechenden Selektion über zahlreiche Generationen hinweg. Schon vor ca. 5000 Jahren gab es in Ägypten schraubenhörnige Hausschafe. Heute stellen die ungarischen Zackelschafe eine der letzten, wahrscheinlich überhaupt die letzte Hausschafrasse mit so gedrehten Hörnern dar, die es auf unserer Erde gibt. Wenn sie sich auch nicht direkt von den Schafen der alten Ägypter herleiten, so

sind die Schraubenhörner beim Hausschaf doch ein wenigstens 5000 Jahre altes Kulturdenkmal, den Schafen vom Menschen angezchtet. Wenn die letzten schraubenhörnigen Hausschafe verschwinden, dann wird die aus tierzüchterischer Sicht so überaus wichtige genetische Vielfalt kaum einen merklichen Schaden erleiden, kulturhistorisch gesehen wäre es jedoch ein großer Verlust.

Gehen historische Gegenstände aus dem alten Ägypten verloren, so wird das mit Recht als kulturhistorischer Verlust bezeichnet. Die nochmalige Herauszüchtung von Schraubenhörnern beim Schaf, um bei unserem Beispiel zu bleiben, wäre jedoch sehr kompliziert und langwierig. Und wer würde das in unserer, in mancher Sicht so nüchternen Zeit wohl noch einmal tun?

„Tiger“ – einzigartige gescheckte Pferde

Österreich ist das einzige Land auf unserer Erde, das noch getigerte, also punktgescheckte Kaltblutpferde besitzt. Solche auffällig gefärbten, relativ schweren Pferde waren, wie auch andere optisch besonders auffällige Pferde, in vergangenen Zeiten hoch geschätzt. Zahlreiche Kaiser, Könige und Ritter, später Bürgermeister und Ratsherren ritten Tigerschecken.

Wahrscheinlich war die Punktcheckung bei den damals als Reit- und Zugtiere unentbehrlichen Pferden deshalb so beliebt, weil sich da sozusagen das Statussymbol Hermelin-Cape auf das Pferd fortsetzte. Sie mußten relativ schwer sein, denn bei entsprechenden Anlässen mußten sie nicht nur einen Ritter mit Rüstung, sondern auch selbst eine Rüstung tragen. Nehmen wir

als Beispiel Prinz Eugen und Sobieski, den Anführer des Entsatzheeres, die auf zeitgenössischen Darstellungen im Kampf gegen die Türken Tigerschecken ritten (Bild S. 4). Die damaligen Heerführer mußten für ihre Untergebenen aus der Nähe deutlich erkennbar sein. Diese Forderungen erfüllten solche ins Auge fallende Pferde besonders gut. Andererseits haben gescheckte Pferde, ganz gleich ob Punkt- oder Plattenschecken, ähnlich wie Zebras den Vorteil, daß sie sich aus einiger Entfernung betrachtet optisch auflösen. Diese beiden Gesichtspunkte waren übrigens auch entscheidend für die Beliebtheit gescheckter Pferde bei den Prärieindianern. Heute nimmt die Zahl der inzwischen zu den Norikern gezählten Pinzgauer Tigerschecken immer mehr ab. Leider würde es viel zu wenige Menschen stören, wenn solche Haustierrassen, bzw. dieser Farbschlag der Rasse Noriker für immer verschwände.

Pinzgauer Tigerschecken



Kutschen: Wer spricht von den Rössern, die sie zogen?

Alle wären jedoch mit Recht entsetzt würde man in Salzburg neben dem Festspielhaus die historische Pferdeschwemme, die die Abbildung solcher Pferde zeigt oder gar den Wiener Stephansdom oder andere bedeutende Bauten abreißen.

Im Goethe-Haus in Weimar kann man die Kutsche des Dichters sehen und lesen,

daß sie aus Karlsruhe stammt, was sie kostete usw. Um Geheimrat Goethe hätte es sicher in mancher Sicht schlecht gestanden, hätte es dazu nicht die passenden Zugpferde gegeben.

Im Rahmen des erst wenige Jahre zurückliegenden Mozart Jahres wurde errechnet, daß dieser große Sohn Österreichs ein Drittel seines Lebens in Kutschen verbrachte. Kann ein Museum eine wertvolle Kutsche zeigen, so ist es ein Kulturdenkmal von großem Wert. Wen jedoch interessiert von welcher Rasse die Rösser waren, die sie zogen? Gleiches gilt für das heurige Schubert-Jahr. Der große Meister der Musik fuhr mit den Schubertianern gern durch Wiens Umgebung, wie entsprechende Zeichnungen zeigen. Kutschen dieser Art haben historischen Wert erlangt. Wer aber spricht von den Pferden, die sie zogen?

Betrachtet man Bilder aus dem vergangenen Jahrhundert, nicht zuletzt auch Darstellungen der Romantiker, dann sieht man immer wieder Hühner und Enten mit Hauben. Man findet sie auch in Kochbüchern aus der gleichen Zeit, die neben Rezepten oft auch Anleitungen zur Zucht und Haltung von Haustieren bzw. zum Anbau von Gemüse etc. mit entsprechenden bildlichen Darstellungen enthalten. Hühner und Enten mit Hauben gehörten damals zu den normalen, landwirtschaftlich genutzten Rassen. Heute sind sie, wenn sie noch existieren, zu reinen Zier-

bzw. Hobby- oder Ausstellungsrassen geworden. Die früher weit über die Grenzen Österreichs hinaus bekannten Wiener Backendl waren Sulmtaler und Altsteirer Hühner, die in der Steiermark entstanden und heute kurz vor ihrem Aussterben gerettet worden sind. Man züchtete diese äußerst robusten Hühnerrassen nicht nur auf eine kombinierte Eier- und Fleischleistung hin, die in keiner Beziehung zu einem Extrem neigte, sondern auch, aus Freude an ihrer Schönheit mit einer kleinen Federhaube hinter dem Kamm. Heute interessiert es niemanden, wie die bedauernswerten Batteriehühner aussehen, solange sie nur möglichst viele Eier legen.

Taubenzucht – Hobby des kleinen Mannes

Während Pferde wie die Pinzgauer Tigerschecken neben ihrer Wertschätzung in der Landwirtschaft und Holzgewinnung besonders im Alpenraum auch ein Statussymbol höher gestellter Personenkreise darstellten, was sie zu einem Stück österreichischer Kulturgeschichte machte, so sind alte österreichische, besonders Wiener Taubenrassen ein Stück Geschichte einer großen Bevölkerungsgruppe, nämlich zahlreicher Arbeiter der aufstrebenden kapitalistischen Gesellschaft des vorigen Jahrhunderts und der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts.

Viele Arbeiter im Wien vergangener Zeiten konnten sich nicht einmal einen Schrebergarten leisten. So nützen sie ihre Dachböden für eine sinnvolle Freizeitgestaltung, die sie bei der Beschäftigung mit dem Tier die oft große Härte ihrer Arbeits- und Lebensbedingungen vergessen ließ: Sie züchteten Tauben, die sie an den Wochenenden in die Lüfte steigen ließen. Die Schwärme einzelner Rassen bildeten dabei oft ganz spezifische Formationen, sozusagen Flugbilder. Derjenige, dessen Tauben bei entsprechenden Wettbewerben am höchsten flog, das einheitlichste Flugbild zeigte usw. war der Sieger. Besonders bekannt sind die Wiener Tümmler verschiedener Zuchtrichtungen. Der Wiener Purzler, um ein weiteres Beispiel zu nennen, weist sich dadurch aus, daß sich die Tauben dieser Züchtung beim Flug in entsprechender Formation möglichst oft und möglichst gleichzeitig in der Luft überschlagen, das heißt Purzelbäume schlagen.

Die meisten dieser alten Wiener Taubenrassen stehen kurz vor dem Aussterben, obwohl sich die Rassentaubenzucht auch in Österreich noch immer großer Beliebtheit erfreut, heute jedoch mehr in ländlichen Gebieten. Die Vielfalt an Taubenrassen nahm immer mehr zu, aber bis vor wenigen Jahren waren die alten österreichischen Rassen nicht in den Rassenstandards enthalten und daher auf Kleintieraus-

stellungen keine Preise zu gewinnen. Damit war der Anreiz, solche Tauben zu züchten, klein. Jetzt sind diese Taubenrassen in ihrem alten, ursprünglichen Typ glücklicherweise auch auf Ausstellungen zugelassen, aber die Zahl ihrer Züchter, die mit ihrem Wirken und ihrem Wissen ein Stück Wiener Kulturgut bewahren, ist inzwischen stark geschrumpft. Oft sind es nur wenige, zum Teil über 80jährige Züchter, die sie der Nachwelt erhalten. An den alten Taubenrassen interessierte Nachwuchszüchter sind bislang leider rar.

Alte Haustierrassen – lebendige Kulturschichte

So ist gerade in unserer Zeit die Erhaltung alter, ursprünglich vom Aussterben bedrohter Haustierrassen nicht nur ein großes biologisches Anliegen aus der Sicht der genetischen Vielfalt, deren ständiges Schrumpfen nicht wieder gut zu machen ist, sondern bedeutet auch die Erhaltung von einem Stück lebendiger Kulturgeschichte. Gerade im Hinblick auf 1000 Jahre Österreich sollte man diese Frage unbedingt be-

achten, ihr aber nicht nur Beachtung zugestehen, sondern sie auch, genau wie andere Bemühungen des Natur- und Umweltschutzes zum einen und der Erhaltung wertvoller Kulturdenkmäler zum anderen in jeder Beziehung unterstützen.

**Vet. Rat. Univ. Prof.
Dr. Fritz Dietrich Altmann,
Veterinärmedizinische
Universität Wien**

ABSTAMMUNG DER IN MITTELEUROPA GEHALTENEN NUTZTIERE

Haustier	Vorfahre Nichtdomestiziert	
	Trivialname	Lat. Name
Rind	Auerochse oder Ur	<i>Bos primigenius</i>
Hausbüffel	Wasserbüffel	<i>Bubalus arnee</i>
Schaf	Mufflon	<i>Ovis ammon</i>
Ziege	Bezoarziege	<i>Capra aegagrus</i>
Schwein	Wildschwein	<i>Sus scrofa</i>
Pferd	Przewalskipferd	<i>Equus przewalskii</i>
Esel	Wildesel	<i>Equus africanus</i>
Kaninchen	Wildkaninchen	<i>Oryctolagus cuniculus</i>
Haustaube	Felentaube	<i>Columba livia</i>
Haushuhn	Indisches Bankivahuhn	<i>Gallus gallus bankiva</i>
Hausperlhuhn	Westafrikan. Helmpferlhuhn	<i>Numida mitrata galeata</i>
Haustruthuhn	Mexikanischer Puter	<i>Meleagris gallopavo gallopavo</i>
Hausente	Stockente	<i>Anas platyrhynchos</i>
Hauspfau	Asiatischer Pfau	<i>Pavo cristatus</i>
Haushund	Wolf	<i>Canis lupus</i>
Hauskatze	Ägyptische Wildkatze	<i>Felis silvestris lybica</i>
Honigbiene	Honigbiene	<i>Apis mellifera</i>

Quellen: Atlas der Nutztierassen, H. H. Sambras, 5. Auflage, 1996, Ulmer Verlag
Fauna von Deutschland, P. Brohmer, Quelle und Meyer Verlag, 1979

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: [1997_1-2](#)

Autor(en)/Author(s): Altmann Fritz Dietrich

Artikel/Article: [Aussterbende Haustiere - unwiederbringliche Genreserve und zugleich wertvolle Kulturgüter der Menschheit 4-10](#)